



Frauensolidarität: Gemeinsam und mit Unterstützung Gleichgesinnter fällt es leichter, Missstände aufzuzeigen.

Foto: iStock/bernardbodo

Frauensolidarität

Frauensolidarität ist ein großes Wort, voll beladen mit Erwartungen, wohl auch Enttäuschungen und häufig beklagt als Mangel.

Ganz grundsätzlich bedeutet Solidarität, gemeinsame Interessen zu erkennen und miteinander an ihrer Durchsetzung zu arbeiten, ist also eine Haltung der Verbundenheit mit den Aktivitäten und den Zielen anderer. Solidarität meint auch den aktiven Einsatz für gemeinsame Werte. Es geht um Unterstützung und Zusammenhalt und daraus kann ein Gefühl des Miteinanders, ein Gemeinschaftsgefühl entstehen. Solidarisches Handeln trotz unterschiedlicher Standpunkte sucht das Gemeinsame und grenzt nicht aus. Solidarität ist auch das Hinschauen auf jene, denen es nicht so gut geht – und nicht nur ein Hinschauen oder Mitleiden, sondern aktives Tun und Eintreten für Schwächere. Und das geht alle Geschlechter an.

Frauensolidarität im Besonderen heißt nicht, bedingungslos und immerzu hinter jeder Frau zu stehen, nur weil sie eine Frau ist. Wir müssen uns nicht ununterbrochen liebhaben und harmonisch sein. Widersprüche aushalten und gegentei-

lige Positionen zu respektieren ist wichtig. Noch wichtiger ist es, aus den Widersprüchen die gemeinsamen Ziele oder Haltungen herauszufiltern, also von einem „entweder – oder“ in ein „sowohl – als auch“ zu kommen. DIE Frauen sind keine homogene Gruppe. Unterschiedlichkeit oder Vielfalt aushalten heißt auch, Konkurrenz in Respekt zu leben.

Ungerechtigkeit bekämpfen

Frauensolidarität ist auch keine bedrohliche Blutsschwesterschaft, sondern es geht um die Erkenntnis, wann und wo wir aufgrund unseres Geschlechts im selben Boot sitzen. Und es geht darum, strukturelle Ungerechtigkeiten zu bekämpfen. Gemeinsam und mit der Unterstützung Gleichgesinnter fällt es der Einzelnen leichter, Missstände

in Sachen Gleichberechtigung zu kritisieren und aufzuzeigen, wohin der Weg führt und führen muss: Gleiche Chancen und gleiche Behandlung für Frauen wie Männer nicht nur auf dem Papier, sondern im gelebten Tun.

Die pauschale Forderung, Frauen sollen doch miteinander automatisch solidarisch sein, täuscht darüber hinweg, dass Individuen immer auch miteinander konkurrieren. Und somit festigt es auch ein Geschlechterklischee, dass nämlich Frauen nicht solidarisch seien, Männer hingegen prächtige Seilschaffer, die sich immer und überall unterstützen, also solidarisch sind.

Frauensolidarität wirkt

#MeToo hat gezeigt, dass es mutige Eisbrecherinnen, Voranschreiterinnen braucht, die

dann auch unterstützt werden wollen und sollen. Denn das ist auch Frauensolidarität, mutige Frauen zu unterstützen, zu liken und ihre Postings zu teilen. Gerade wenn es um Sexismus geht, wäre Männersolidarität auch ganz nett. Denn Sexismus beschämt ja auch Männer und da können sich Männer mit Frauen solidarisch zeigen, indem sie Sexismus nicht dulden, bei sexistischen Witzen nicht mitlachen, bei Belästigungen intervenieren. Männer sollen sich einmischen, wenn Frauen der Respekt versagt wird, weil sie Frauen sind.

Besonders am 8. März, dem Internationalen Frauentag, wird Frauensolidarität deutlich, wenn Frauen für Geschlechtergerechtigkeit sicht- und hörbar eintreten und damit eine breitere Öffentlichkeit schaffen für ihre Forderungen.

Auch Netzwerken erfordert Frauensolidarität, denn dass sich Frauen gegenseitig in ihrem beruflichen Fortkommen unterstützen, ist einfach nur sinnvoll und klug. Und Frauen, die es beruflich nach oben geschafft haben, könnten doch ab und zu auch ihre Stimme erheben oder junge Frauen ein Stück weit mitnehmen.

Wenn Frauenorganisationen Themen setzen, Gleichstellung einfordern, dann ist das auch ein Eintreten für andere. Und es ist Frauensolidarität, bei der

Aktion Familienfasttag der Katholischen Frauenbewegung gemeinsam Benefizsuppe zu essen, um damit Projekte für Frauen in Tansania zu ermöglichen. Solidarität heißt auch, Schwächeren eine Stimme zu geben, sich für das Funktionieren von Gesellschaft auch andernorts verantwortlich zu fühlen.

Solidarität ist die weltliche Form der christlichen Nächstenliebe. Und wenn in der Schweiz

THEMA DIESER
AUSGABE:

Weltgebetstag:
Frauen setzen
Zeichen



Foto: Land Tirol

Elisabeth Stögerer-Schwarz,
Abteilung Gesellschaft
und Arbeit, ist Leiterin
des Bereichs Frauen
und Gleichstellung
beim Land Tirol.

Benediktinerinnen mit der Aktion „Gebet am Donnerstag“ Menschen einladen, wöchentlich für die Gleichstellung von Frauen und Männern in der Kirche zu beten, ist dieses gemeinsame Gebet ein zutiefst solidarisches Tun. Das alttestamentarische Buch Rut kann übrigens auch als eine Geschichte gelebter Frauensolidarität gelesen werden.

Elisabeth Stögerer-Schwarz
moment@dibk.at

Information und Beratung

Zahlreiche Informations- und Beratungsstellen unterstützen Frauen und Mädchen bei Fragen und in Notsituationen.

Im Folgenden eine Auswahl an Einrichtungen, die Hilfe und Unterstützung anbieten.

Diözese Innsbruck

Familien- und Lebensberatung der Caritas Tirol, Innsbruck, Tel. 0512/72 70 15, Internet: www.caritas-innsbruck.at

Gesprächszentrum Der Brunnen, Tel. 0512/325 809, www.der-brunnen.at

Rainbows Tirol, Tel. 0512/57 99 30, www.rainbows.at/tirol

Zentrum für Ehe- und Familienfragen Innsbruck, Tel. 0512/58 08 71, www.zentrumberatung.at

Frauen helfen Frauen, Frauenhaus und Beratungsstelle, Tel. 0512/580 977, www.fhf-tirol.at

Frauen aus allen Ländern, Innsbruck, Tel. 0512/564 778, www.frauenausallenlaendern.org

Autonomes Tiroler Frauenhaus für misshandelte Frauen und Kinder, Innsbruck, Tel. 0512/342 112, www.tirolerfrauenhaus.at

BASIS Frauenservice und Familienberatung Außerfern, Reutte, Tel. 056 72/72 604, www.basis-beratung.net

Evita Mädchen- und Frauenberatung Kufstein, 05372/636 16, www.evita-frauenberatung.at

Frauzentrum Osttirol, Tel. 04852/671 93, www.frauzentrum-osttirol.at

Mädchen- und Frauenbera-

tungszentrum St. Johann in Tirol, Tel. 053 52/622 22, www.frauenberatung-stjohann.at.

Aktion Leben – Tirol (Innsbruck): Tel. 0512/22 30-40 90, E-Mail: info@aktionleben-tirol.org, Homepage: www.aktionleben-tirol.org

Erzdiözese Salzburg

Telefonseelsorge Salzburg (Österreich): Tel. 142, Mail- und Chatberatung über die Homepage: www.onlineberatung-telefonseelsorge.at

Kids-Line: Tel. 0800/234 123, Mail- und Chatberatung über die Homepage: www.kids-line.at

Aktion Leben: (Schwangerschaft/Geburt, Beziehung/Familie, Verlust/Trauer, Konflikte/Krisen, Finanzen/Recht, Service/Downloads – Beratung in Salzburg, Pongau und Zell am See), Tel. 0662/62 79 84 oder 0676/87 46-66 19, E-Mail: office@aktionleben-salzburg.at, Homepage: www.aktionleben.at

Beratungsstelle des Seelsorgeamts der Erzdiözese Salzburg: Partner- und Familienberatung: (Partnerschaft, Familienplanung, Schwangerschaft, Eltern sein, Jugendliche, Gewalt, Trennung/Scheidung, Behinderung, Migration, Extremismus), Tel. 0662/80 47-67 00, E-Mail: familienberatung.kirchen.net, Homepage: www.familienberatung.gv.at, Onlineberatung: Homepage: www.arge-onlineberatung.beranet.info, www.argeberatung.at, www.antworten.at

Beratungsstelle des Seelsorgeamts der Erzdiözese Salzburg – Tiroler Unterland: Tel. 0662/80 47-68 95, E-Mail: fbwoergl@beratung.kirchen.net

moment@dibk.at



Die Menschenwürde ist nicht teilbar. Jesus ist ganz besonders auf die Armen, Kranken und Ausgegrenzten zugegangen. Auch wir haben die Aufgabe, ihnen beizustehen.

Foto: iStock/Stas_V

Weltgebetstag: Kommt, alles ist bereit

Regina Maria Pendl organisiert die Feier in Axams und engagiert sich im Österreichischen Nationalkomitee für den Weltgebetstag.

Seit wann engagieren Sie sich für den Weltgebetstag der Frauen und wie kam es dazu?

Regina Maria Pendl: Kennengelernt habe ich den Weltgebetstag der Frauen in meiner Heimatpfarre in Axams. Ein Frauenthema, ökumenisch und international ausgerichtet – ich spürte: Das ist genau meins! Seit 2012 bin ich für die Vorbereitung und Durchführung des Weltgebetstags in Axams zuständig. Außerdem engagiere ich mich seit vier Jahren im Österreichischen Nationalkomitee für den Weltgebetstag.

Trägt Sie die anfängliche Begeisterung bis heute?

Regina Maria Pendl: Auf jeden Fall! Mich fasziniert, dass wir durch den Weltgebetstag das Leben von Frauen aus ganz unterschiedlichen Ländern und Kulturen kennenlernen – in diesem Jahr Slowenien. Kulturelle und konfessionelle Grenzen werden überwunden, es entsteht eine tiefe Verbindung. Dabei ist es unwesentlich, ob es sich um

ein unbekanntes oder ein Nachbarland handelt. Immer weitet sich der Horizont und man lernt etwas Neues dazu. Hinzu kommt die Verbindung der Feiernenden vor Ort. Auch hier entsteht Gemeinschaft.

Wie sind Beten und Handeln beim Weltgebetstag der Frauen miteinander verbunden?

Regina Maria Pendl: Der Weltgebetstag der Frauen geht auf eine Idee von methodistischen Frauen Anfang des 20. Jahrhunderts zurück. Sie gründeten zunächst eine Gebetsgruppe, bald unterstützten sie auch soziale Projekte. Gebet und Handeln gehen Hand in Hand, eins kommt ohne das andere nicht aus. Das Gebet gibt Kraft, schafft Gemeinschaft untereinander und mit Gott und ist eine Dimension, die unser Handeln übersteigt. Außerdem lernen wir dabei unterschiedliche Lebenswelten kennen, da die Frauen des jeweiligen Gastlandes die Feier vorbereiten. Indem wir ihre Texte sprechen, werden wir zum Sprachrohr dieser Frauen. Millionen Menschen werden in eine viel schlechtere Ausgangssituation hineingeboren als wir. Wenn man diese Erkenntnis mit Demut annimmt, ist solidarische Handeln in meinen Augen eine Selbstverständlichkeit und eine logische Konsequenz christlichen

Lebens.

Wie wählen Sie die Projekte aus, die mit den gesammelten Spenden unterstützt werden?

Regina Maria Pendl: Mit der Kollekte unterstützen wir Projekte im In- und Ausland u. a. aus den Bereichen Gesundheit, Aus- und Fortbildung, Opferbetreuung und Rechtsberatung, nachhaltige Landwirtschaft, Umweltschutz und politische Bildung. Übergeordnetes Ziel ist ein gutes Leben für alle – durch die Verbesserung der Lebenssituation von Mädchen und Frauen und den Abbau ungerechter Strukturen. Für Einzelne ist das schwierig, aber viele gemeinsam können etwas bewirken! Der Weltgebetstag der Frauen in Österreich trägt das Spendengütesiegel, die Spenden sind steuerlich absetzbar.

Welche aktuellen Herausforderungen gibt es für den Weltgebetstag der Frauen?

Regina Maria Pendl: Auch wir spüren, dass das Zugehörigkeitsgefühl zur Kirche abnimmt. Für manche ist die Hemmschwelle niedriger, zur Feier in den Pfarrsaal zu kommen als in die Kirche. Außerdem merken wir, dass die Bereitschaft, sich für etwas zu „verpflichten“, geringer wird. Mir ist es ein großes Anliegen, dass durch den Weltgebetstag eine lebendige, weite Kirche erlebbar wird – auch für solche, die ihr nicht so nahestehen. Es sind ausdrücklich alle eingeladen! Jedes Jahr neu freue ich mich über neugierige Menschen, die sich auf unsere Themen einlassen. Ich teile die Aussage von Martin Luther King: Entweder wir lernen, als Brüder und Schwester miteinander zu leben oder wir müssen als Narren untergehen.

Das Interview führte Lydia Kaltenhauser. lydia.kaltenhauser@dibk.at



Foto: Kaltenhauser



Zahlreiche Institutionen und Einrichtungen beraten Frauen in Notsituationen.

Symbolfoto: iStock/sturti



Moment

22. Februar 2019 – Sonderbeilage

Gründungsherausgeber: Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993†; Herausgeber: Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG; Medieninhaber (Verleger): Schlüsselverlag J. S. Moser GmbH; Hersteller: Intergraphik GmbH;

Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner; Redaktionelle Koordination: Karin Bauer, Christa Hofer; Redaktion: Karin Bauer, Sandra Bernhofer, Walter Höbbling, Claudia Höckner-Pernkopf, Christa Hofer, Lydia Kaltenhauser, Daniela Pfennig, Lisa Schweiger-Gensluckner, Kurt Sonneck, Elisabeth Stögerer-Schwarz.

Diözese Innsbruck, Abteilung ÖA: Karin Bauer. Erzdiözese Salzburg, Amt für Kommunikation: Kurt Sonneck.

Anschrift für alle: Brunecker Straße 3, 6020 Innsbruck, Postfach 578, Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577. moment@dibk.at

Wer sich einsetzt, verändert die Welt

Beten, das heißt für Sr. Rita Höllwerth auch, dass man zusammensteht, sich für andere einsetzt, den Mund aufmacht. Nach 45 Jahren in der Gemeinschaft der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen wird sie nicht müde, das zu tun.

Wenn Sr. Ritas Wecker um 5.15 Uhr klingelt, wird das Haus Tau in Salzburg-Herrnau noch für einige Zeit ruhig daliegen. Nur sie sitzt dann schon mit einer Schale Kaffee vor dem Tagesevangelium. „Diese Zeit der Stille brauche ich für den Start in den Tag. Da will ich auch nicht gestört werden.“

Wie ihre drei Mitschwester im Haus hat sich Sr. Rita für die Zivilkleidung entschieden. „Bei der Arbeit im sozialen Bereich ist es wichtig, Menschen auf Augenhöhe zu begegnen – und das geht in Zivil einfacher.“ Die Tracht sei ja auch sekundär, sagt Sr. Rita. „Was zählt, ist der Einsatz.“ Im Haus Tau ist das der Einsatz für Menschen in Notsituationen, für Menschen, die Richtung im Leben suchen. Mit diesen Menschen ist Sr. Rita unterwegs, mit Behörden in Kontakt,

„Ich tue das, was möglich ist. Alles andere kann ich Gott überlassen und da ist es gut aufgehoben.“

Sr. Rita Höllwerth

auf Job- und Wohnungssuche. Im Moment lebt eine muslimische Frau mit den Franziskanerinnen im Haus, seit zwei Jahren außerdem eine Familie mit zwei kleinen Mädchen aus Afghanistan. „Diese Menschen helfen uns immer wieder auf den Boden zu kommen“, betont Sr. Rita. Im Mitleben und Mitleiden lerne man viel – auch



Beten heißt für Sr. Rita Höllwerth, im Gespräch mit Gott zu sein. Im Meditationsraum des Hauses Tau findet sie ihre Momente der Stille.

Foto: Sandra Bernhofer

wie wichtig es ist, sich immer wieder zurückzunehmen. „Grundnahrung für mich ist die Heilige Schrift“, sagt die ausgebildete Lebens- und Sozialberaterin, die 23 Jahre lang als Krankenschwester tätig war. „Zu sehen, wie Jesus mit den Menschen umgegangen ist. Auch er zog sich mit seinen Jüngern immer wieder an einsamen Orten zurück. Es braucht diese Waage.“

Leben im Rhythmus

Der Rhythmus, den das Ordensleben vorgibt, helfe ungem. „Ich weiß, um halb 8 in der Früh und um 6 Uhr abends beten wir miteinander.“ Gleichzeitig brauche es ein persönliches Sich-Einlassen. „Beten heißt für mich, im Gespräch mit Gott zu sein. Wie in jeder Beziehung ist das der wichtigste Bezugspunkt.“ Diese Momente der Stille suchen die Ordensfrauen im Meditationsraum im Obergeschoss des Hauses. Er ist hell und freundlich, mit warmem Holz ausgeklei-

det. Im Kreis sind die Sessel der Franziskanerinnen aufgestellt, hingerichtet zum Kreuzbild von San Damiano, das ikonografische Kreuz, vor dem bereits der hl. Franziskus als junger Mann gebetet und den Weg seiner Berufung gesucht hat.

„In der Stille die Stimme Jesu zu hören, das holt mich heraus aus dem Aktivismus“, sagt Sr. Rita. Manche brauchen im Gebet das Wort, manche die Kontemplation. „Für mich war das über die Jahre hinweg eine Entwicklung hin zum einfachen, stillen Dasein vor Gott. Und ich merke, ich gehe getröstet hinaus, ruhiger, mit einem anderen Blick auf die Dinge, die im Alltag anstehen. Ich tue das, was möglich ist. Alles andere kann ich Gott überlassen und da ist es gut aufgehoben.“

Erfolge bestärken

Beten, das heißt für Sr. Rita auch, dass man achtsam ist, zusammensteht, sich für andere einsetzt, den Mund aufmacht.

Doch das kostet auch Kraft, kann frustrieren, gerade wenn man immer wieder auf Hürden stößt. „Und man fragt sich: Was tun andere, die niemanden haben, der sie begleitet?“ Traurig machen Abschiebungen, auch die anderen Ehrenamtlichen, mit denen sich Sr. Rita mit Fragen rund um Integration auseinandersetzt. „Man lernt einen Menschen kennen, der geht einen guten Weg, steht vielleicht am Ende seiner Ausbildung – und dann muss er weg.“ Sr. Rita ist froh, dass sie immer wieder auch Erfolge im Alltag sehen darf. Erst unlängst hat sie im Bus zufällig die erste Frau getroffen, die die Halleiner Schwestern Franziskanerinnen im Haus Tau aufgenommen hatten. „Jetzt meistert sie ihr Leben. Und selbst wenn es diese Erfolge nicht gäbe – ich würde es wieder tun. Das verändert die Welt. Daran glaube ich.“

Sandra Bernhofer
sandra.bernhofe@
komm.kirchen.net

HINTERGRUND

Fakten zum Gebetstag

Brücken schlagen zwischen Frauen auf aller Welt, aus unterschiedlichen Kulturen, religiösen Bekenntnissen und Ländern. Das ist die Idee hinter dem ökumenischen Weltgebetstag der Frauen, der jedes Jahr am ersten Freitag im März begangen wird. In mehr als 170 Ländern wird der Gebetstag begangen, die Texte für die Gebetstreffen werden jeweils von Frauen aus einem bestimmten Land vorbereitet. Heuer wurden die Gebete und Impulse von Frauen aus Slowenien erstellt. Das Motto der weltumspannenden Gebetsaktion lautet: „Kommt, alles ist bereit“ und orientiert sich an einer Bibelstelle aus dem Lukas-evangelium.

Gebet für Kriegsoffer

Die Geburtsstunde des Weltgebetstages schlug vor rund hundert Jahren: 1887 riefen Frauen der Presbyterianischen Kirche in den USA zum Gebet für die Opfer des Amerikanischen Bürgerkrieges auf und baten zugleich um Spenden für arme und notleidende Menschen. Zwei Jahre später eine ähnliche Idee der Baptistischen Kirche: Frauen beten für die Verbesserung der Lebensbedingungen von Frauen in Asien. Im Jahr 1920 schließlich wurden beide Gebetsinitiativen vereint und ein gemeinsamer Gebetstag am ersten Freitag der Passionszeit festgelegt. 1968 wurde die ökumenische Feier auf den ersten Freitag im März festgelegt.

Die Idee erreicht Österreich

In Österreich war es Luise Scholz, die Frau eines methodistischen Pastors in Wien, die die Idee des Weltgebetstages bekannt machte. Während des Zweiten Weltkrieges verschickte sie von Ostdeutschland aus Rundbriefe zum Weltgebetstag. Nach dem Krieg schließen sich auch evangelische Frauen dem gemeinsamen Gebet an, in Wien lernen altkatholische Frauen die Initiative kennen. Nach und nach schließen sich auch immer mehr katholische Frauen dem Weltgebetstag an. Seit 2008 hat der Weltgebetstag in Österreich durch die Gründung eines Vereins eine eigene Rechtspersönlichkeit.

Beten und helfen

Seit 1971 wird der Weltgebetstag in Österreich von der Katholischen Frauenbewegung mitgetragen. 1978 gibt sich der Weltgebetstag ein einheitliches Motto: „Informiert beten, betend handeln“. Heute unterstützt der Weltgebetstag insgesamt 14 Projekte, in denen Familien, Frauen, Kinder und Jugendliche unterstützt werden. Vorrangig geht es bei den Projekten um eine bessere Bildung bzw. Ausbildung und um Schutz vor Missbrauch, Gewalt und Unterdrückung. Weitere Infos und alle Termine in Tirol auf www.weltgebetstag.at

Walter Hölbling
walter.hoelbling@dibk.at

TERMINE

Weltgebetstagsfeiern in Tirol

Eine Auswahl an Veranstaltungen, die aus Anlass des Weltgebetstages stattfinden.

28. Februar: 14.30 Uhr, Hopfgarten i. D., Widum
19 Uhr, Axams, Pfarrsaal
19 Uhr, Sillian, Pfarrkirche

1. März: 16 Uhr, Reith im Alpbachtal, Pfarrsaal
17 Uhr, Ötztal-Bahnhof, Pfarrsaal
18 Uhr, Birgitz, Mehrzweckraum der Gemeinde
18.30 Uhr, Lienz, evangelische Christuskirche

18.30 Uhr, Niederndorf, Pfarrsaal
18.30 Uhr, Prägraten, Pfarrkirche
19 Uhr, Arzl i. Pitztal, Pfarrkirche
19 Uhr, Hall, Pfarrsaal
19 Uhr, Hall, Gemeinderaum, Saline 1
19 Uhr, Hopfgarten, Unterkirche
19 Uhr, Innsbruck, Pfarrsaal
St. Paulus, Reichenauer Straße 70
19 Uhr, Kals, Pfarrkirche
19 Uhr, Kirchberg, Pfarrhof
19 Uhr, Kitzbühel, St. Andreas Kirche
19 Uhr, Kufstein, evangelische Kirche
19 Uhr, Mieders, Widum Telfes
19 Uhr, Rattenberg, Mesnerhaus
19 Uhr, Scheffau, Foyer des Altenheims

19 Uhr, Seelsorgeraum Fritzens – Volders – Wattens, Magnificatkapelle
19 Uhr, Seelsorgeraum Vomp – Fiecht – Stans, Aula der Volksschule Stans
19 Uhr, Söll, Pfarrzentrum
19 Uhr, Telfes, Widum
19.30 Uhr: Anras, Stefansstube im Widum
19.30 Uhr: Kössen, Pfarrsaal
19.30 Uhr: Kramsach, Pfarrheim, St. Nikolaus-Voldöpp
19.30 Uhr: Ried i. Oberinntal, Heim Santa Katharina
19.30 Uhr: Schwaz, Widum Maria Himmelfahrt
19.30 Uhr: Wörgl, Tagungshaus
19.30 Uhr: Zams, Aula im Mutter-

haus der Barm. Schwestern
20 Uhr: St. Johann i.T., Pfarrsaal
20 Uhr: Völs, evangelische Kreuzkirche

2. März: 02.03.2019, 18 Uhr, Stumm, Pfarrkirche

7. März: 18 Uhr, Innsbruck, Haus St. Josef am Inn, Innstr. 34

8. März: 17 Uhr, Kitzbühel, evangelische Kirche

10. März: 19 Uhr, Kematen, Dorfzentrum

11. März: 20 Uhr, Innsbruck, Krypta der Jesuitenkirche



SOLWODI hilft Frauen, die von Frauenhandel, Zwangsprostitution, sexueller Gewalt und Ausbeutung betroffen sind.

Foto: iStock/Serghei Turcanu

Für Prostituierte, aber gegen Prostitution

Der Weltgebetstag der Frauen fördert jährlich ein österreichisches Projekt, das Frauen hilft, aus ihrer Armut zu kommen und ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Heuer wurde SOLWODI ausgewählt. Sr. Anna Mayrhofer erzählt, warum der Einsatz für Prostituierte so wichtig, aber nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist.

Wie hilft SOLWODI Österreich Frauen (vor allem Migrantinnen), die von Frauenhandel und Zwangsprostitution, sexueller Gewalt und Ausbeutung betroffen sind und sich aus ihrer Zwangslage befreien wollen?

Sr. Anna Mayrhofer: Frauen, die akut bedroht oder Opfer von Gewalt und Ausbeutung sind, können Aufnahme in einer anonymen Schutzwohnung finden und dort

zur Ruhe kommen. Wir helfen außerdem bei der Bewältigung und Normalisierung des Lebensalltags und bei der Entwicklung von neuen realistischen Lebensperspektiven, indem wir die Frauen begleiten, ihre Ressourcen mobilisieren, also schauen, was sie gut können, sie an bestehende Hilfsangebote anbinden, Arbeitstrainings machen und Kontakte zu Ärzten oder Psychotherapeuten herstellen.

Wie viele Frauen können in der Wiener Schutzwohnung aufgenommen werden?

Sr. Anna Mayrhofer: Acht bis zehn Frauen. Allerdings kommt etwa ein Drittel der Frauen mit Kindern oder ist schwanger, weil sie eine Beziehung eingehen, um aus diesem Milieu herauszukommen. Sobald sie schwanger sind, trennen sich die Männer jedoch meistens. Die Schutzwohnung ist jedenfalls immer voll. In der Regel können sie bis zu einem Jahr bei uns bleiben. Haben sie eine eigene Wohnung gefunden, werden sie in Beratungsstellen ambulant betreut.

Es ist eine große Hürde, so

einen Schritt aus finanzieller Abhängigkeit, Ausnutzung, psychischer und physischer Gewalt zu machen. Worin liegen die Hemmschwellen?

Sr. Anna Mayrhofer: Manche kennen die Hilfsangebote nicht oder sie denken gar nicht daran, dass es für sie noch etwas anderes geben könnte. Andere haben Angst vor Abschiebung, Verhaftung oder dem Ausbeuter. Prostitution ist ein sehr komplexes Thema. Gerade deshalb darf aber die einzelne Frau, die darunter leidet, nicht vergessen werden, und sollte jede, die aus dieser Abhängigkeit ausbrechen möchte, Hilfe bekommen.

Worin liegen die größten Herausforderungen für Sie und Ihr Team?

Sr. Anna Mayrhofer: Zum einen ist es schwierig, an die Frauen, die aussteigen wollen, heranzukommen. In Ostösterreich gibt es viele Anlaufstellen. In Westösterreich, wo beispielsweise in Tirol der Straßenstrich verboten ist, können wir nicht auf die Frauen zugehen, sondern diese müssen selbst den ersten Schritt machen. Das ist natürlich bei den meisten unmöglich, weil sie die Hilfsangebote nicht kennen, Scheu haben, sich Hilfe zu holen, oder davon abgehalten werden.

Auch die sprachliche Barriere ist oft groß. Wir haben zwar Mitarbeiterinnen, die rumänisch oder ungarisch sprechen, bei Chinesisch – und davon gibt es immer mehr – ist das schwieriger. Aber man wird kreativ: Dank Google und anderen Hilfsmitteln können wir auch mit diesen Frauen ins Gespräch kommen. Besonders

schwierig ist es, wenn eine Frau Analphabetin ist.

Können Sie Frauen tatsächlich helfen, aus diesem Kreislauf auszustiegen?

Sr. Anna Mayrhofer: Jährlich nehmen mehr als 30 Frauen, die in erster Linie aus Nigeria und Ungarn stammen, erstmalig Kontakt zu uns auf. Der Großteil wird durch andere Beratungsstellen und Hilfsorganisationen an uns vermittelt. Die meisten schaffen tatsächlich den Ausstieg – manche schneller, bei manchen braucht es sehr viel Geduld und Begleitung. Trotzdem machen wir eigentlich nur „Schadensbegrenzung“, das Problem liegt viel tiefer.

Welches gesellschaftliche Problem steckt dahinter?

Sr. Anna Mayrhofer: Prostitution ist ein Markt wie jeder andere. Er lebt von Angebot und Nachfrage: Es gibt das Angebot von Frauen, die extreme Armut, unzureichende Bildung und Notsituationen, falsche Versprechungen und Hoffnung auf ein besseres Leben bewegen, ihre Heimatländer zu verlassen. Andererseits

gibt es bei uns die Nachfrage, die Menschen ausbeutet, die sowieso schon an der Randseite des Lebens sind. Diese Nachfrage nach „gekauftem Sex“ fördert den Markt und damit auch den Menschenhandel. Das verlangt nach einem neuen und verstärkten Bewusstsein in unserer Gesellschaft für Hintergründe und Auswirkungen bei Freiern und Prostituierten.

Welche Auswirkungen hat dieses „Geschäft“?

Sr. Anna Mayrhofer: Es schädigt beide Seiten: Die Prostituierten und die Kunden, weil es eben ein Geschäft ist. Das hat nichts mehr mit Emotionen zu tun. Und dabei geht es bei der Sexualität genau darum und um Verantwortung zu übernehmen sowie gemeinsam eine Beziehung zu leben. Bei den Freiern steht aber die Bedürfnisbefriedigung um jeden Preis im Vordergrund. Es ist also egal, wie und mit wem sie dazu kommen.

Wie könnte man diesen Kreislauf durchbrechen?

Sr. Anna Mayrhofer: Mir gefällt das schwedische System gut, das nicht die Schuld den Frauen zuschiebt, sondern den Fokus auf ihre Kunden legt. Dort ist es verboten, sich Sex zu kaufen, und nicht, sich anzubieten, weil die Frauen sowieso die Opfer sind. Die Prostitution wird dadurch nicht verschwinden, aber die legalen Möglichkeiten für Menschenhändler könnten eingeschränkt werden.

Das Interview führte Daniela Pfennig. daniela@pfennig.at



Sr. Anna Mayrhofer gehört dem Orden Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens an und leitet SOLWODI Österreich.

Foto: SOLWODI

HINTERGRUND

„SOLWODI – Solidarität mit Frauen in Not“ wurde 1985 von Schwester Dr. Lea Ackermann in Kenia gegründet und hat Schutzwohnungen in Kenia, Deutschland und Rumänien. In Österreich engagieren sich seit 2010 Ordensschwwestern gegen Frauenhandel; 2012 gründeten sechs Ordensgemeinschaften SOLWODI Österreich.